

HANSER

Antonio Tabucchi

Tristano stirbt

ISBN-10: 3-446-20663-9

ISBN-13: 978-3-446-20663-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20663-2>
sowie im Buchhandel

Ich möchte beim Anfang anfangen, sofern es überhaupt einen Anfang gibt, denn... wo beginnt die Geschichte eines Lebens, ich meine, für welchen Beginn entscheidet man sich? Man kann natürlich mit einer Tatsache beginnen, und ich muß mich auch für eine Tatsache entscheiden, eine Tatsache, die in erster Linie dieses mein Leben betrifft, über das du schreiben sollst. Deshalb werde ich eine Tatsache auswählen. Aber beginnt eine Tatsache mit einer Tatsache?

Entschuldige, ich bin etwas durcheinander, ich weiß nicht recht, wie ich es ausdrücken soll... ich meine, jemand tut irgend etwas, und das beeinflusst den Lauf seines Lebens, aber was er tut, ergibt sich ja nicht wie durch ein Wunder, es war bereits in ihm angelegt, und wer weiß, wie es begonnen hat... Eine Kindheitserinnerung vielleicht, ein zufällig gesehenes Gesicht, ein Traum, den man vor langer Zeit einmal hatte und glaubte, vergessen zu haben, und so ereignet sich eines Tages die Tatsache, aber der wirkliche Anfang... wer kennt den schon... Tristano sprach über Schubert an diesem Tag in der Plaka, es war Winter, und auf dem gespenstischen Platz stellten sich die Menschen mit einer Schüssel in der Hand an und warteten auf die Koine-Suppe, weißt du, was das ist? Eine Brühe, die die Griechen damals von ihrer komischen Regierung bekamen, damit sie nicht verhungerten, heißes Wasser mit Kartoffeln und Kohlstücken darin... Variationen, sagte Antheos, den Tristano jedoch Marios nannte, weil er ihn an einen Freund aus der Peripherie Turins erinnerte, der ihm wie aus dem Gesicht geschnitten war, an einen lieben Freund, der sich seit neununddreißig mit seiner Gefährtin, einer außergewöhnlichen Frau, in einem Getreidespeicher versteckt hatte, ich möchte lieber nicht, hatte er gesagt und mit seinem Widerstand vorzeitig begonnen, ich meine, noch bevor es die Resistenza überhaupt gab, aber das kommt in deinem Roman nicht vor... Hin und wieder muß ich lächeln, wenn ich daran denke, was in deinem Buch vorkommt, aber davon abgesehen hat es mir gefallen, wirklich, es ist der beste Augenzeugenbericht über diese heroische Zeit, die einzige heroische Zeit übrigens, die wir hatten... Nicht so ganz ein Augenzeugenbericht, denn du kannst ja gar nicht dabeigewesen sein, obwohl du den Eindruck erweckst, dabeigewesen zu sein, als Augen-zeuge einer Atmosphäre, einer Entscheidung, einer moralischen Haltung... aber du hast auch Tatsachen hineingepackt, den achten September, die Republik von Salò, die sich annahm, das

Geschick Italiens zu entscheiden und den Krieg nicht als Bürgerkrieg zu bezeichnen, heutzutage ist das eine gewagte, vielleicht sogar zu gewagte These, du weißt besser als ich, daß damals auf Freund und auf Feind geschossen wurde, aber das ist nicht wirklich von Belang, an deinem Roman hat mir vor allem gefallen, wie gut du das Wesen des Heroismus, der Treue, der Untreue, des Genusses und der Gefühle erfaßt hast... Wenn du nicht so geduldig wärest, wärest du schon wieder gegangen, nach dem unfreundlichen Empfang, den ich dir bereitet habe, du hättest alles hingeschmissen, die Aufgabe, die du übernommen hast, und das Buch, das du an meiner Stelle schreiben wirst, du hättest alles liegen- und stehenlassen und mir die Meinung gesagt... Aber du rührst dich nicht vom Fleck, du bist mir ein schöner Typ, Schriftsteller, ich weiß nicht, ob du mich erträgst, weil du feig bist oder weil du mutiger bist als ich... Ich glaube, das Summen einer Fliege zu hören, hörst du es auch? In diesem Zimmer ist ein Summen, ein enormes Summen, ob das wohl Sphärenklänge sind? Aber das Universum erzeugt nicht so ein Summen, dieses unangenehme schrille Geräusch erzeugen Schriftsteller, wenn sie mit der Feder über das Papier kratzen, aber du kratzt nicht über das Papier, du zähmst es, wie ein Zirkusdompteur die wilden Tiere zähmt... die Sphärenklänge, von denen ich spreche, sind ganz große Musik, bestimmte Engel, die sich die Maler in meiner Toskana ausgedacht haben, spielen diese Musik, der keine genau fixierte Partitur zugrunde liegt, denn sie besteht nur aus Variationen... Variationen, gab der dünne, blasse griechische Soldat zur Antwort, der an jenem Tag Tristano gegenüber saß an seinem Kaffeehaustischchen in der Plaka, während die Apokalypse drohte... Variationen, sagte er, im Augenblick beschränke ich mich darauf, Variationen einzufügen, schauen Sie, die Musik ist schon zur Gänze gespielt worden, uns armen Teufeln bleibt nichts anderes über, als Variationen hinzuzufügen, denken Sie zum Beispiel an das Impromptu Nr. 142 für Klavier von Schubert, erinnern Sie sich? Meiner Meinung nach ist es so melancholisch, daß sich das Herz wie belagert fühlt, es vermittelt eine Vorstellung vom Leben unter euch Besatzern, von der Belagerung, unter der meine Heimat leidet, irgend etwas Besessenes ist in dieser Musik, vielleicht war auch Schubert von diesem Thema besessen, es taucht auch in der Musik der Oper auf, die er Rosamunde nannte. Und da machte Tristano eine müde Geste in Richtung Parthenon, als wollte er sagen,

daß auch die Götter von den Stiefeln der Besitzer zertreten worden waren... und in diesem Augenblick tauchte ganz hinten auf dem Platz ein Junge auf, der ein altes Fahrrad schob, es war ein dünner Junge, fast noch ein Kind, er steckte in einem schweren Militärmantel, der am Boden schleifte, mit einer Schnur hatte er sein Eßgeschirr aus Aluminium um den Hals gebunden, und als er die Deutschen sah, die die Leute bewachten, die sich anstellten, begann er die Melodie eines Liedes zu pfeifen, das Lied derer, die zu den Partisanen gegangen waren, mit einem langsamen und feierlichen Refrain, der aus seinem Mund jedoch beinahe fröhlich klang, wie ein Marsch... ein Deutscher kam ihm entgegen und richtete die Maschinenpistole auf ihn, aber der Junge blieb nicht stehen, sondern ging kühn weiter, als ob es sich um ein Spiel handelte, mit spöttischem Gesichtsausdruck... alle schauten, alle wußten, was gleich passieren würde, aber keiner rührte sich vom Fleck, keiner machte eine Bewegung, wie gebannt von einem Zauber, als das Magazin mit einem metallischen Geräusch einrastete, klang es, als würde ein Stein auf das Pflaster fallen, der Soldat schoß, und der Junge fiel zu Boden, ohne das Fahrrad loszulassen... und da trat eine alte Frau aus der Reihe, machte einen Schritt nach vorn, und ihre Stimme durchbrach das eisige Schweigen in der Plaka, sie schrie ein Schimpfwort, Tristano erkannte es, es war ein uralter Fluch, der ewige Verdammnis heraufbeschwor, die Deutschen unter den Arkaden hörten ihn und erkannten ihn nicht am Wortlaut, sondern am Tonfall, der Soldat zielte und schoß noch einmal, der Körper der Frau fiel aufs Pflaster, eine schwarzgekleidete Gestalt, die im Todeskampf mit den Armen um sich schlug, und Tristano setzte dem Deutschen das Gewehr an die Brust, das er aufgrund einer himmlischen Fügung oder vielmehr einer dienstlichen Fügung trug, denn es war eine Dienstwaffe, und legte ihn um... Und wie durch einen Zauber belebte sich die Plaka, Menschen tauchten aus dem Nichts auf, weil unverhofft ein Bühnenarbeiter wie Tristano beschlossen hatte, daß es an der Zeit war, die rächenden Furien der griechischen Tragödie auftreten zu lassen, er hatte nicht damit gerechnet, daß aufgrund einer spontanen, unüberlegten Geste eine Revolte ausbrechen könnte, aber es war, als ob sich ein Mechanismus von selbst in Gang gesetzt hätte, mit dem Tod hatte das Leben von neuem begonnen, und alles bewegte sich nun mit unkontrollierbarer Geschwindigkeit, denn so ist das Leben, und die Geschichte hinkt ihm hinterher, hast du darüber

schon einmal nachgedacht, Schriftsteller...? [...] Sie hieß Daphne, aber er nannte sie auch Mavri Elià, weil ihre großen Augen wie zwei schwarze Oliven waren. Es geschah an jenem Tag in der Plaka, der Nazi-Offizier lag mitten auf dem Platz, mit gespreizten Beinen, nur wenige Meter von dem Jungen und der Frau entfernt, die er umgebracht hatte, ein dünner Faden Blut lief ihm aus dem Mund, auf der Straße, die vom Zeustempel herunterführte, tauchte eine Gruppe Deutscher auf, das Hauptquartier befand sich im Hotel Britannia, jemand begann aus den Fenstern zu schießen, zweifellos griechische Partisanen, ein paar Kugeln trafen die Äolussäule und ließen sie absplintern, Kugeln, die der Wind brachte, Tristano zog seine italienische Uniformjacke aus und warf sie aufs Pflaster neben den toten Nazi, er wollte nicht von den Partisanen erschossen werden, aber vor allem wollte er kein Italiener mehr sein, er wollte sich den schrecklichen Stoff von der Haut reißen, der ihn als Eroberer kennzeichnete, der von einem verrückten Schnitter entsandt worden war, dessen Ziel es war, den Griechen vom Meer her das Kreuz zu brechen... Sie tauchte aus einem grünen Haustor auf, Tristano sah, wie mitten in diesem massiven Tor ein kleines Türchen aufging, und sie kam heraus wie ein kleines Tier, das sich verirrt hatte, blickte sich verwirrt auf dem Platz um, trat ins Leere, zögerte, sah Tristano neben sich, betrachtete ihn mit ihren riesigen schwarzen Augen. Ich bin ein italienischer Soldat, sagte er, und habe eben einen deutschen Offizier umgebracht. Sie begriff nicht, und da zeigte Tristano mit einem Finger auf seine Brust und wiederholte, Italiener. Und dann zeigte er mit nach oben gerichtetem Daumen und ausgestrecktem Zeigefinger auf den am Boden liegenden Nazi, als würde er einen Pistolenlauf auf ihn richten, und sagte bum und blies auf den Zeigefinger. Sie trat zurück und machte ihm mit der Hand ein Zeichen, er solle ins Tor treten. Warum ich dir das erzähle, Schriftsteller...? Keine Ahnung, ein Schriftsteller wie du ist auf solche Episoden doch gar nicht angewiesen... oder vielleicht doch... du bist ein Schriftsteller, der Lyrisches nicht verachtet, sofern es vorhanden ist, deshalb erzähle ich dir davon... Tristano ging hinein, und sie schloß das Tor. Sie sah ihn mit ihren verwirrten riesigen Augen an, ungläubig, vielleicht ängstlich, immerhin war er ein Feind. Tristano nannte seinen Namen, den, mit dem man ihn als Kind gerufen hatte, Ninototo. Sie sagte auf griechisch, ich heiße Daphne, und Tristano sagte lächelnd, als ob er

alles rundherum vergessen hätte, als ich euer Land überfallen habe, habe ich ein wenig Griechisch gelernt, ich kenne die Verben aber nur im Infinitiv, deshalb ich dich nennen Mavri Elià, weil deine Augen sein schwarze Oliven. Sie bedeutete ihm, daß er ihr folgen sollte, sie gingen uralte Treppen hinauf, die Zimmer hatten Gewölbedecken, an den Wänden standen Amphoren, auf denen das Meer Krusten hinterlassen hatte, und an den Wänden hingen düstere Ölgemälde, auf denen ernsthafte, bärtige Männer zu sehen waren. Sie führte ihn durch leere Zimmer, die auf einen Innenhof blickten. Sie schwiegen. Er fröstelte vor Kälte, sie sagte etwas, was er nicht verstand, die Sonne hatte inzwischen das Grau des Tages durchbrochen, und ein Sonnenstrahl fiel schräg in diese stillen Zimmer ein, man hörte Pistolenschüsse, aber wie aus großer Ferne, sie gelangten in ein großes, fast leeres Zimmer, in dem sich nur ein kleines Bett mit einer Ikone am Kopfende, ein Spiegel und ein Klavier befanden. Sie sprach französisch mit ihm. Sie sagte, das ist mein Zimmer, jetzt gehört es dir. Und dann sagte sie in ihrer Sprache, efraistò. Und schickte sich an zu gehen. Danke wofür, fragte er. Weil du meinen Feind getötet hast, sagte sie. Auch ich bin dein Feind, sagte Tristano. Sie lächelte und setzte sich auf die Kante des schmalen Bettes, auf dem eine geblünte Decke lag, und sagte, wir zwei, wer sind wir? Sie lächelte, und ihre Augen waren so sanft, wie du es dir gar nicht vorstellen kannst, Schriftsteller, auch wenn du ein Schriftsteller bist, der die Frauen beschreibt, aber so etwas Sanftes kannst du nicht beschreiben, es war unvorstellbar auch für Tristano, den italienischen Soldaten, der als Eroberer gekommen war und gerade, ohne recht zu wissen, warum, einen Nazi-Offizier umgebracht hatte, einen Verbündeten seines Landes, und das alles kam ihm sinnlos vor. Aber soll ich dir etwas sagen? Alles war sinnlos damals, das ist die Wahrheit. Tristano war unruhig, und das Herz klopfte ihm heftig in der Brust, viel zu viele Aufregungen an diesem Tag für einen Jungen seines Alters, du kannst dir das bestimmt vorstellen, Schriftsteller, du, der du mit den Gefühlen der anderen spielst. Er ging vorsichtig zu dem Fenster, das auf den Platz blickte, spähte durch die Spitzenvorhänge, auf dem Pflaster lagen nur noch die Leichen der Frau und des Jungen, die Deutschen hatten es inzwischen geschafft, den toten Offizier hinter das Denkmal der zwanzig zu schleppen, aber niemand, keine Menschenseele war zu sehen, wie in gewissen Augenblicken, in

denen die Zeit aufgehoben scheint, wie in einem leeren Theater, nur ein Motorrad mit einem Beiwagen stand da, und über dem Lenkrad hingesunken war ein Soldat mit verrutschtem Helm, das war wohl der arme Teufel, den sie als ersten geschickt hatten, um die Leiche zu bergen, und der von einem griechischen Scharfschützen umgelegt worden war. Sie ließ ihn allein in dem Zimmer. Er blickte in den Spiegel, er war damals ein junger Mann, kam sich aber vor wie ein Greis. Er betrachtete die Partitur auf dem Klavier und stellte fest, daß sie von Schubert stammte. Er legte sich aufs Bett, in diesem Zimmer, so karg wie eine Klosterzelle, obwohl es sich in einem Patrizierhaus befand, einem einfachen Zimmer mit einem fleckigen Spiegel und einem Bett, auf dem man sich viele Male lieben würde... aber das waren nicht seine Gedanken, das sage nur ich jetzt zu dir, weil die Frau mir ihr x-tes Gedicht vorgelesen hat. Kennst du es? Tristano kannte es jedenfalls nicht, aber er begriff, daß die klösterliche Kargheit dieses Zimmers die einzige Möglichkeit darstellte, sich der Häßlichkeit des Lebens und der Welt zu widersetzen, er erhob sich wie ein Schlafwandler, mit ausgestreckten Armen, fast als ob er sich vor all dem Ekelhaften, das die Epoche, in der er lebte, einfach alles, infiziert hatte, schützen wollte, trat auf den dunklen Gang hinaus und rief, Mavri Elià, Mavri Elià, bringen wir uns in Sicherheit! Dann legte er sich auf das Bett und schloß die Augen. Sie kam auf Zehenspitzen, so daß er sie gar nicht hörte. Vous m'avez appelée, fragte sie. Tristano sagte, bitte, spiel mir den Schubert vor, der auf dem Klavier liegt. Sie setzte sich ans Klavier, Tristano unterbrach sie. Kennst du das Motiv, das Schubert auch in seiner Musik für Rosamunde verwendet hat? Dann liebten sie sich die ganze Nacht, als ob das etwas Notwendiges und ganz Natürliches wäre, ohne ein Wort zu sagen. Am Morgen, während er sie umarmte, erzählte sie ihm von einer byzantinischen Ikone, auf der das Gesicht des heiligen Georg dargestellt war und die sich irgendwo auf einer Insel in der Ägäis befand, im Augenblick wüßte ich nicht einmal, auf welcher. Ich glaube, er erzählte ihr von einer romanischen Kathedrale in seiner Heimat, mit einer riesigen Rosette auf der Fassade, und im Halbschlaf, fast phantasierend, erzählte er ihr von einer Windrose, sagte, man solle im Leben einfach den Winden folgen, Äolus, sagte er, Äolus... Der Morgen graute. Tristano stand auf und betrachtete den Platz in der Plaka, er spähte durch die Vorhänge am Fenster. Der

Platz war menschenleer. Neben dem Denkmal der zwanzig lagen noch immer die Leichen des Jungen und der schwarzgekleideten Frau und daneben die des deutschen Soldaten, der auf die Lenkstange seines Motorrads gesunken war. Tristano ging zu ihr und küßte sie auf die geschlossenen Augen, flüsterte ihr ins Ohr, Mavri Elià, sagte er, jetzt, wo ich dich gefunden habe, verlasse ich dich nicht mehr, ich bringe dich weg, weißt du, was wir tun? Es ist früh am Morgen, wir gehen jetzt hinaus, mit den Möbelbezügen aus diesem alten Haus schützen wir uns vor der Kälte, du setzt dich in den Beiwagen, ich besteige das Motorrad, und wir fahren zum Piräus, dort sind die Alliierten, sie werden uns fortbringen, wir fahren zu mir nach Hause, dort befindet sich der Kopf der Schlange, und dort muß man sie bekämpfen, man muß ihr den Kopf zertreten, sonst gelangt ihr Gift überallhin, ich fahre hin, um ihr den Kopf zu zertreten, und dich nehme ich mit, wir fahren durch diese besetzte Stadt bis ans Meer, warum nicht, es ist nicht absurder als all das Absurde ringsherum... Sie schlug die Augen auf, vielleicht hatte sie gehört, was Tristano ihr im Schlaf zugeflüstert hatte, oder vielleicht auch nicht, und sie lächelte, wie verloren in der Leere. Wenn es mir gelingt, bringe ich dich in ein anderes Reich, sagte Tristano, aber zum Glück liegt er im Sterben, sie haben mir gesagt, er liegt im Sterben, so geraten wir wenigstens von der Traufe in den Regen.